

April 2022

Dialog

Das Mitmach-Magazin zum **RADIORAMA**

mit Hinweisen, Kommentaren,
Spontanbeiträgen, Inseraten etc.
aus dem Leserkreis

Das Radiorama vom Vormonat:



Stets auf Empfang:
johannes.gutekunst@sunrise.ch

Das Tefifon

mag wohl manchem Radiorama-Leser nicht bekannt gewesen sein; Emanuela Graf zum Beispiel sagte ... *von so einem Gerät habe ich noch nie etwas gesehen / gehört, obwohl es ja jünger ist als das mir bekannte Draht-Gerät ...* Und der Redaktor bekennt, nur ein einziges Mal einem solchen Apparat begegnet zu sein, bei einem Besuch in Deutschland. Ohne zu fragen hat er sich damit «befasst» und war dann – an die Schallplatte gewöhnt – doch nicht restlos begeistert. William Fague hingegen wurde an seine Radioelektriker-Lehrzeit erinnert – da hat er «solches» reparieren müssen (... *cet appareil que j'ai eu réparé lorsque j'étais en apprentissage de radioélectricien* ...). Andreas Püschel hat das Tefifon ... *auch noch kennen gelernt, aber das war für mich ein Aussenseiter mit wenig Aussicht auf Zukunft, zumal die normalen Tonbandgeräte immer preiswerter wurden ...* Für ihn war der Bericht über den Bau der Zugspitzbahn besonders interessant ... *aber als Eisenbahnfreund habe ich damals – es ist schon einige Jahre her – die Zahnradbahn benutzt ...* Sepp Schlegel, damals im Verwaltungsbereich der Rhätischen Bahn tätig, kam um 1974 mit dem ihm nicht bekannten System in Kontakt, indem er in einem Magazin solch eine Kassette fand und von einem Mitarbeiter den Aufschluss bekam, dass ... *Tefffone, welche in einem kleinen Schrank eingebaut waren, für die Beschallung von Zugwagen verwendet worden sind. Die Geräte wurden ca. Mitte der 70er-Jahre entsorgt*

Herbert Hamann hat sich ehrlich über die Begegnung mit dem Tefifon gefreut ... *ich habe auch einige Exemplare in meiner Sammlung ...* Noch mehr beschäftigt ihn aber die derzeitige Weltlage, in der Erinnerung an Erlebtes ... *Leider gibt es Putin und Genossen, die die Welt in Unruhe versetzen. Ich erinnere mich noch, wie ich im September 1939 mit meiner Mutter die berühmte Hitler-Ansprache hörte und der Polen-Feldzug und der Zweite Weltkrieg begann. Das Radio war ein Philips 52AU mit der berühmten Einknopfbedienung, den ich auch in meiner Sammlung habe. Nach unserer Vertreibung 1946 aus unserer Heimat im «Nordböhmischen Sudetenland» durch die Tschechen, hatte ich genug Gelegenheit in der SBZ (Sowjetische Besatzungszone und der nachfolgenden DDR, die sowjetische Denkweise und Ideologie zwangsweise zu erlernen und mit zu erleben. Daher ist mir alles nicht neu, was jetzt passiert. Ich hoffe nur, dass die Herren mal genau so wie bei einem Tribunal in Nürnberg landen werden. Leider müssen vorher noch viele Menschen sterben, wie es immer wieder unter Despoten geschieht ... Natürlich hat das nichts mit Radiorama zu tun, ausser, dass darin ein Philips 52WU vorkommt. Ich habe viele Kontakte und da geht vieles hin und her. In meiner Generation geht es um Heimat – Krieg – Vertreibung und das Leben danach. Bei den Jüngeren um Geschichtsaufarbeitung, wenn sie sich dafür interessieren. Die Ukraine hat wieder viele «Graue Zellen» aktiviert. Wenn man in der I. ČSR geboren – dort zur Schule gegangen ist – 1938 zum Altreich gekommen ist – 1946 aus der II. ČSR vertrieben wurde – in der Sowjetzone, späteren DDR war und in Deutschland, gab es verschiedene Geschichtsbilder. Dazu kommt noch, dass unsere Eltern und alle weiteren Vorfahren noch in der k&k Monarchie geboren wurden und somit Österreicher waren. Die Geschichtsbilder waren durch die verschiedenen Perioden geprägt ...*



... Um besser zu zeigen, **wie sich manches gleicht** muss ich 78 Jahre zurück gehen: Meine Lehrzeit zum «Telegraphenbauhandwerker» habe ich von 1942 - 1945 im «HJ-Lehrlingsheim der Deutschen Reichspost» in Hohenstein bei Teplitz-Schönau (Nordböhmisches Sudetenland) verbracht (in Teplitz haben sich 1812 Beethoven und Goethe getroffen). Wir waren ca. 120 Jungs aus dem Sudetenland in drei Lehrjahren und drei Jahrgängen. Die fachliche Ausbildung erfolgte unter der Deutschen Reichspost / Telegraphenbauamt Aussig a.d. Elbe. Die disziplinarische, also die Zeit ausserhalb der Ausbildung, unterlag der HJ (Hitlerjugend) bei strenger Zucht und Ordnung. Der Heimführer mit entspr. hohem HJ-Dienstgrad stammte aus Hamburg und wir verehrten ihn wie einen Vater. Die fachliche Ausbildung war,

auch noch aus heutiger Sicht, hervorragend und wie «Hohensteiner» waren stolz auf unser Heim. Unsere Freizeit war anteilig ausgefüllt mit Schulungen über die «Nationalsozialistische Weltanschauung», Sport und «vormilitärische Erziehung». **In diesem Rahmen wurde uns 1944 gesagt:** «Das Deutsche Reich ist ein Volk ohne Raum und es kann sich nur nach Osten ausbreiten. Nach dem Endsieg seid ihr auserkoren, das Telephonnetz in der Ukraine aufzubauen.» Dazu noch die Erwähnung, dass die Ukraine die Kornkammer Europas sei. Womit wir jetzt bei der Ukraine wären. Soweit kam es aber nicht, denn ich wurde mit 16 Jahren und drei Wochen noch eingezogen, um den Krieg «für Führer und Volk» zu gewinnen. Ich landete u.a. in der Flak-Kaserne in Mainz zur Ausbildung an «FuMg» (Funkmessgeräten). Viermal wurde es knapp für mich, aber ich habe niemanden erschiessen müssen. In der Ukraine war ich nicht, aber am 7. Mai 1945 marschierten die Russen bei uns in Warnsdorf ein (Nordböhmisches Sudetenland) ... und jetzt ist es vor unserer Haustür wieder soweit ...

Extrablatt!

Franz Gastinger fand den Bericht von den «Radiokameraden» und ihrem kühnen Projekt bereichernd ... in einer Zeit, in der man dadurch in eine Zeitspanne zurückblicken kann, wo die Welt noch grösstenteils in Ordnung war! ...

Für Peter Wisler ist der «damalige Leitungsbau» besonders eindrücklich ... das Stellen der Stangen war auch nicht gerade ungefährlich ... und es kam die Erinnerung an eine lang zurückliegende Zeit ... wir hatten in der Kiesgrube auch so einen «Saurer» laufen, ähnlich dem auf dem Bild für den Stangentransport, aber vermutlich noch einiges älter. – Wenn man die Arbeiten sieht, die früher von Hand ausgeführt wurden, verwundert es nicht, dass die Leute jünger verstarben ...

Peter Schleuss wurde an seine Jugendzeit erinnert, an seine häufigen Besuche auf dem «Stooss» – nur etwa zwanzig Kilometer westlich von Bisisthal, wo seinerzeit die «Radiokameraden elektrisches Licht in die Häuser und Ställe brachten», und an die Begegnungen mit dem ... Obermaschinen Walker im Maschinenhaus der alten Stoosbahn ...

Ausführlich amüsant berichtet er in einem 2016 entstandenen Aufsatz von seinen **Ferien auf dem Stoos** zwischen 1950 und 1957: ... Vor zwanzig Jahren noch überkam mich ich beim Passieren des Lauerzersees eine besondere Stimmung, ein Hochgefühl ganz besonderer Art. Es war die gleiche erwartungsvoll kribbelnde Vorfriede, welche ich jeweils bei der Anreise nach dem Ferienzziel Stoos vor sechzig Jahren an dieser Stelle bekommen hatte. Mir gefiel es in Winterthur. Ferien auf dem Stoos gefielen mir aber auch, sogar sehr. Die autofreie Alp Stoss brachte vertraute Abwechslung vom Winterthurer Alltag. Mein Grossvater und mein Vater waren damals Angestellte der Firma Maggi, der Grossvater als Pensionierter, der Vater als noch Aktiver. Die Firma besass auf dem Stoos ein Ferienhaus und was lag näher als mit Sack und Pack die Sommer- oder Herbstferien dort zu verbringen.

Eine Menge Koffer und der eigenartige Zauber der Anreise. Für den mehrwöchigen Ferienaufenthalt mehrerer Personen kamen jeweils viele Koffer zusammen, deren grösste ich jeweils einen Tag vor Ferienbeginn mit dem Leiterwagen auf den Bahnhof befördern durfte. Dort blieben sie, mit dem Ziel, am Reisetag selbst als sogenanntes «Passagiergut» aufgegeben zu werden, vorübergehend eingestellt. Mit Forscherdrang und etwas Glück konnte ich dann auf den Umsteigebahnhöfen unsere Koffer beim Ein- oder Auslad der SBB-Gepäckswagen erspähen. Während der Anreise gab es jeweils verschiedene Höhepunkte. Der erste bestand darin, bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Zug den Schwestern der Geburtsabteilung des Spitals zuzuwinken, welche zum Gegengruss die Säuglinge ans Fenster hielten. Bei der Lok unseres Schnellzuges handelte es sich mindestens einmal um eine Ae4/6. Diesen Typ Lokomotive prägte ich mir gut ein, da ich diesen in Winterthur noch nie gesehen hatte. Der nächste Höhepunkt war der Gepäckumlad: Im Bahnhof Seewen, wie der Bahnhof von Schwyz hiess, wurden die Koffer nicht einfach in die elektrische Strassenbahn umgeladen, welche damals noch zwischen Seewen und Schwyz verkehrte, sondern in einen PTT-Postautoanhänger. Dieser wurde dann mittels einer speziellen Zwischenkupplung dem Tram angehängt. So ging's dann zur Hauptpost Schwyz, auf deren Fassade Szenen aus der Schweizer Geschichte abgebildet waren. Oder waren es nur Alpenrosen mit Mutter Helvetia im Strahlenmeer und die Helden waren auf den Fassaden eines der andern Häuser des Hauptplatzes? Bei nicht so Technischem lässt mich die Erinnerung manchmal im Stich. Der PTT-Anhänger wurde dort von der Strassenbahn ab- und ans Postauto des Kurses Schwyz-Schlattli-Muotathal angekuppelt. Es handelte sich, da bin ich mir ganz sicher, um eine einspurige Tramstrecke und das Tram fuhr zum Wenden um das Postgebäude herum und die Seitenwände des PTT-Anhängers bestanden aus Stoffaluminium.

Einmal, und es muss eine der letzten Reisen auf den Stoos gewesen sein, da die Fahrt von Schwyz zur Talstation Schlattli bereits im ersten Familienauto stattfand, gerieten wir auf dieser Strecke in einen heftigen Gewitterregen. Weitab vom nächsten Haus stand am Strassenrand und voll dem Regen ausgesetzt eine kleine schwarze Gestalt. Mein Vater erbarmte sich, hielt an und offerierte dem Haubentaucher, wie im Volksmund die schwarz-weiss gekleideten Nonnen genannt wurden, eine Mitfahrgelegenheit. Mit der Begründung, Autostopp sei von der Ordensoberen streng verboten worden, lehnte sie ab. Sie habe das Postauto verpasst und sei deshalb in Zeitnot. klagte sie, und dass sie völlig durchnässt war und keinen Regenschirm bei sich trug, konnte sie nicht verbergen. Meinem Vater gelang es jedoch, ihr nahe zu bringen, dass sie uns nicht angehalten habe, sondern wir an dieser Stelle rein zufällig hätten anhalten müssen. Das half und zum Dank für die Hilfe erzählte sie uns auf der gemeinsamen Weiterfahrt von ihrer Ausbildung im Kloster zu der auch Anatomie gehöre. Wie das menschliche Skelet konstruiert sei, wisse sie ganz genau. Ich mache mich hier nicht über sie lustig sondern beschreibe meine erste und bleibende Erinnerung an etwas mir Unheimliches. Befehlsdisziplin existierte in meinem damaligen Sprachschatz noch nicht.

Stoosbahn. Höhepunkt Nummer drei war die Bergfahrt mit der Standseilbahn Schlattli-Stoss. Die Schienen verliessen die Talstation auf einer Gitterbrücke über die Muotaschlucht. Sie führten anschliessend mit atemberaubenden 30-Grad-Steigung einer Felswand entlang und schienen mindestens in meinen Kinderaugen zum Himmel zu führen, wären sie nicht in der Öffnung des ersten Tunnels verschwunden. Die unheimlich-amelodische Tonfolge, die bei spärlicher Beleuchtung einer batteriebetriebenen Deckenfunzel beim Befahren des stockdunklen

Tunnels erklang, schien dann aber eher aus der Unterwelt zu stammen. Die langgezogenen, klagenden Töne entstanden durch die Reibung des Zugseils an den in Bodenvertiefungen eingebauten Seilführungsrollen unter hoher Seilspannung. Die eigenartige Tonfolge, die so entstand, denn jede Rolle hatte ihre eigene Tonhöhe, werde ich nie vergessen. Die seit der 1970 erfolgten Modernisierung der Bahn nur noch schwach hörbaren Geräusche, sind nicht einmal der matte Abglanz der Eindringlichkeit der ursprünglichen Sphärenklänge. Die Bahn wird diesen Sommer abgebrochen und durch eine mit einem neuen Trasseeverlauf ersetzt. Es käme billiger so, lautet die für mich erstaunliche Begründung. Ich sehe den Zweck dieser millionenteuren Übung eher in der Schaffung eines Touristenmagneten: Endlich steilste und nicht nur zweitsteilste Standseilbahn der Welt mit zwei Wagen zu sein.

Obermaschinist Walker. Zum Erreichen des letzten Höhepunktes der Anreise war es nötig, rechtzeitig beim Einsteigen in die Seilbahn einen Platz im vordersten Abteil des Wagens zu ergattern, denn nur so war es möglich, beim Einfahren in die Bergstation Obermaschinist Walker schon von weitem freundschaftlich zuzuwinken. Hatte aber ein anderer Maschinist Dienst, war die kindliche Enttäuschung gross. In jenen Jahren machten Männer in blau gestreiften Arbeitskleidern, ob Elektriker, Lokführer oder Maschinist einen besonderen Eindruck auf mich. Herr Walker war beides zugleich. Maschinist und erst noch Elektriker, da er nach heftigen Berggewittern die Sicherungen der Elektroverteilung auf der ganzen Alp ersetzen ging. Nachdem er mir regelmässig Zutritt zum Maschinenraum der Bahn – «Zutritt verboten!» – gewährte und mir alles immer gerne erklärte, fühlte ich mich, wie wenn ich höhere Weihen empfangen würde. Ich wollte zum Beispiel wissen, wie der schwere Elektromotor und das mir riesig erscheinende Seilumlaufrad auf den Stoos gekommen seien. Von Morschach aus auf dem steilen schmalen Felswandweg, über den die Hotelgäste vor 1933 mittels Kutschen auf den Stoos gebracht wurden, erklärte er mir. Und wie kam man um die engen Kurven mit dem grossen Rad? Das Rad wurde geteilt und erst auf der Alp wieder zusammengesetzt und die Fuhrwerke hatten zwei Deichseln und die engen Kurven wurden spitzkehrenmässig befahren, indem die Pferde jeweils zum andern Ende des Fuhrwerks umgespannt wurden. Einen Respektsabstand hielt ich zum grossen Seilumlaufrad natürlich immer ein und obwohl ich genau wusste was kommen würde, zuckte ich innerlich beim lauten Knall zusammen, welcher entstand, wenn nach Ende einer Fahrt die Getriebbremse mit lautem Knall einrastete.

Religiöses und Besinnliches. Die Ferientage liefen beinahe schon routinemässig ab, zuerst im Maggi-Heim und in späteren Jahren im Sporthotel Stoos. Bergwanderungen, Bergblumen pflücken, dem Grossvater während der tageweisen Nebellagen des Herbstes beim Jassen samt dazugehörigem Kafi-Schnaps und Brissago im Hotelrestaurant zusehen, mit dem Töchterchen des Hoteliers Schönenberger die Gänge des Kellerlabyrinths des Hotels erforschen. Sie sei katholisch, wurde mir erklärt. Und der gleichaltrige Zürcher, mit dem ich Boccia spielte, der sei auch katholisch. Wieso waren diese Erklärungen eigentlich nötig? Wahrscheinlich wollten meine Eltern vermeiden, dass der Sohn, dem durch stramm reformierte Erziehung beigebracht worden war, wer der altböse Feind sei, diese erfreulichen Ferienbekanntschaften durch eine unvorsichtige Bemerkung gefährdete. Und das kleine, innen getäferte und aussen geschindelte Bergkirchlein, das war auch katholisch. Ich war trotzdem einmal drin, weil es nicht weit vom Kinderspielplatz entfernt gelegen war, natürlich sehr vorsichtig, man weiss ja nie... Drohte doch einmal Langeweile aufzutreten, so lief ich zur Bergstation der Drahtseilbahn, um zu beobachten, wen und was das nächste vom Tal kommende «Bähnli» wohl bringen würde. Stets gab es anlässlich dieser Gelegenheit etwas neues zu bestaunen und sei es bloss ein Tier in einem Holzverschlag oder ein Palett Eptinger Mineralwasser.

A propos «Bähnli»: es gab den Schnellzug, das Tram, das Postauto aber das Stoos-Bähnli. Der selektive Gebrauch des Diminutivs lässt bei mir nachträglich den Verdacht aufkommen, dass dies ein frühes Beispiel einer engen Bindung darstellt, die ich zuweilen für bestimmte Gegenstände empfinde. Der allabendliche Alpsegen wurde mir mit «das ist hier Tradition» erklärt. Da Folklore der zivile Cousin von «Volksfrömmigkeit» ist, wie die katholische Kirche den Alpsegen heute bezeichnen würde, war diese Erklärung, im Nachhinein betrachtet, nicht ganz falsch. Jedesmal wenn ich von «Volksfrömmigkeit» lese, frage ich mich nicht ohne Hintergedanken, welche Frömmigkeit neben der des Volkes es sonst noch geben mag. Kurz vor dem Einschlafen gerade noch wahrgenommen, hatte der Alpsegen durch die ihm eigene Monotonie etwas Beruhigendes. Dass eine exponentiell verlaufende Gestaltung der Wölbung des Melktrichters, welcher als Lautsprecher beim Alpsegen verwendet wird, einen weitaus besseren Frequenzgang ergäbe, das interessierte mich damals noch nicht. Ja, es gibt sie unter den einfachen Sennen, die christliche Variante des Muezzins. Auch als wir bereits regelmässig im Hotel wohnten, wurde doch jedesmal Frau Rychner, die Leiterin des Maggiheims besucht. Zufällig begegnete ich dort einmal Elsbeth Sigmund, der Heidi-Darstellerin des gleichnamigen Films, deren Vater ebenfalls Angestellter bei Maggi war. Ich sagte ihr, dass das, was sie im Film gespielt hätte, ich in der Realität erlebt hätte, aber sie schien das nicht nachvollziehen zu können. Für mich war der Kulturschock von der damals noch ländlich geprägten Kleinstadt Winterthur zu «klein Chicago», wie das zerbombte Frankfurt am Main seiner hohen Kriminalitätsrate wegen in den ersten Nachkriegsjahren genannt wurde, gewaltig. Mindestens so gross, wie derjenige zwischen Heidis Bündner Bergdorf und dem beschaulichen Frankfurt der 1920er Jahre.

Tell. Offensichtlich katholisch war der Kapuzinermönch, der meine Mutter am ersten August mehrmals zum Tanz aufforderte. Er habe zur Feier des Nationalfeiertags von seinem Abt Dispens von der Mönchsregel erhalten, erklärte er. Das Tanzpodium für die Feier war jeweils schon Tage zuvor vom Hotelschreiner mit Balken, Brettern und Geländer aufgebaut worden. Bei ihm war ich oft, wenn der Tag langweilig zu werden drohte, denn er trug ein weisses leinenes Kapuzenhemd, offene Holzsandalen und ähnelte verdächtig stark dem Hodler-Gemälde unseres Nationalhelden. Allerdings hatte er keine Armbrust, aber dafür rauchte er einen Tabak, der äusserste Bodenhaftung verriet. Heute ist mir klar, dass er den Batavier, den er bevorzugte, mit etwas Einheimischen gestreckt haben musste. Waren es Arnika oder Bestandteile langstieliger Enziane, von denen es auf dem nahegelegenen Unterstoos im Überfluss gab? Auf jeden Fall musste es etwas Gesundes gewesen sein, da die Ziegen, die bei der Schreinerwerkstatt grasten, ganz besonders fröhlich meckerten. Eine Wildheuer-Kurzsense besass er auch und mächtige Heuballen auf dem Kopf ohne Sicht nach vorne herumtragen konnte er sowieso. Ob er katholisch war, wurde mir nicht gesagt. Ich fragte ihn aber nicht, denn das wäre jemandem gegenüber, der ausgefallene Kinderwünsche im Handkehrum erledigt, unvorsichtig und einem Tell gegenüber geradezu unpatriotisch gewesen. Seinen Berglerdialekt verstand ich kaum, da er die Pfeife beim Sprechen nicht aus dem Mund nahm. Mich störte das nicht, denn er fertigte in seinem Schreinerhäuschen ein extrabreites Modell des von mir gewünschten Indianerkanus:

Platz für zwei Bewaffnete am Bug und je einen Flintenträger auf jeder Bootsseite sowie genügend Stauraum für Vorräte und Munition im Heck musste es haben. Schon als Minderjähriger wusste man doch, dass das Indianerleben gefährlich ist und der Feind überall lauert.

Den Stoos besuchte ich vor ca. zwanzig Jahren das letzte Mal. Als ich mich nach dem Saager, wie Tell vom Hotelpersonal genannt worden war, erkundigte, teilte man mir mit, dass dieser vor einigen Jahren, lange nach dem üblichen Pensionsalter in ein Altersheim am Zugersee gezogen sei. Bei der Rückfahrt besuchte ich das Heim, nur um zu erfahren, dass der Saager kurz vorher ausgezogen sei, zu seinem Bruder in die österreichische Heimat. Das Indianerkanu besitze ich noch. Meine Frau hat mich vor einigen Jahren davor bewahrt, das Boot als unnötigen Ballast zu betrachten und wegzuworfen. Ich bin ihr im Nachhinein sehr dankbar dafür. Diese Reliquie ist der handfeste Beweis, dass alles sich so ereignet hat, wie ich es hier beschreibe, dass es Tell gegeben hat, und dass er uns nicht bloss von einem deutschen Theater-Autor angedichtet wurde, wie moderne Historiker uns glauben machen wollen.

Carlo. Im Hotel gab es auch den Pianisten und Stimmungsmacher Carlo aus dem Tessin, der ein frühes röhrenbestücktes Exemplar einer am Hotelklavier angebauten elektronischen Orgel betrieb. Er klagte mir, dass jedesmal wenn eine Verstärkerröhre der Orgel ausfiel, ein Angestellter eines Radiogeschäftes in Schwyz mit der Drahtseilbahn auf den Stoos kommen müsse, denn die Orgel sei zu empfindlich für häufige Transporte und zudem schwierig zu demontieren. Meinem heutigen Wissensstand zufolge müssen die Verstärkerröhren dieser elektronischen Orgel «bis zum Gehnichtmehr» im wahrsten Sinne der Redewendung thermisch überlastet gewesen sein. Für die Kinder der Hotelgäste war Carlo an verregneten Nachmittagen die Attraktion, denn am Abend mussten die ja ins Bett und konnten nicht am alpinen Highlife teilnehmen. Carlos kam später einmal an die «Walke» (Walkestrasse 28 in Winterthur) um unser Klavier frisch zu stimmen. Das änderte jedoch nichts daran, dass Onkel Hans, der einzige der dieses Instrument anlässlich der grossen weihnachtlichen Bescherung des Müller-Clans noch spielte, sich über dessen Fehlstimmung beklagte. Das war jedoch weder der Fehler des Klaviers noch der von Carlo, denn damals waren unbenützte Zimmer, wie das mit dem Klavier, nicht geheizt und dessen Temperatur 10 Grad niedriger als sie es gewesen war, als es im Hochsommer gestimmt worden war.

Hotel. Die Telephonzentrale des Sporthotels Stoos, wie es sich stolz nannte, hatte zwei Amtsanschlüsse, ich weiss das ganz genau. Auch die durch den Hoteltelephonkasten mit verschiedenfarbigen Lämpchen und Kippschaltern mit drei Stellungen bediente Telephonzelle, in welcher es nach abgestandenem Rauch roch, bleibt mir in Erinnerung. Von dieser aus wurden des öfteren Telephonate mit der «Walke» geführt, um die allenfalls zu Hause Gebliebenen zu bitten, etwas beim Packen der Koffer Vergessenes nachzusenden, wie z.B. Farbe zur Bemalung des Indianerkanus, oder ihnen mitzuteilen, dass das Wetter gut sei, aber schlecht werde oder aber schlecht sei, sich jedoch bessere. Die durch das Fegen mit Putzmitteln weiss gebleichten Holzböden der Gastzimmer wiesen eine ziemliche Steigung auf und knarrten bei der besonderen Art sportlicher Betätigung, welche regelmässig im Nachbarzimmer ausgeübt wurde. Das Sporthotel wurde, wie zahlreiche andere Berghotels, in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts «heiss renoviert», wie man sachkundige Brandstiftung damals nannte. Schade drum. Im Estrich des Hotels befand sich nämlich ein mehrere m³ umfassendes Wasserreservoir, ohne dessen vorherige Entleerung das Haus nicht bis auf die Grundmauern hätte abbrennen können. Ich hätte zwar auch gewusst, wie man es entleert, aber ich war's nicht, ich schwör's. Es heisst, in diesem Alter nähmen Kinder Sinneseindrücke besonders stark wahr. Die gesunde Ernährung, die das Hotel den Kindern an einem eigenen Esstisch bot, muss wohl einer dieser Eindrücke gewesen sein: La coupe docteur Bircher, als Vorspeise oder Nachtmahl, oder, wenn's nicht anders ging, dann eben als Hauptmahlzeit. Das war nicht einfach ein bleiches Etwas mit Bestandteilen von Milcheiweiss und Fett, nein das war hochprozentiger und nur durch die Zugabe von Weinbeeren und Haferflocken gegen die Gefahr des Überfressens gesicherter Alpen-Rahm, dessen Urschubstanz noch am Tag zuvor in Form einer an der Sonne duftender Alpenflora Aussicht aufs Riemenstaldental und den Urnersee gehabt hatte.

Fronalpstock. Der Höhepunkt der Bergwanderungen bildete jeweils die Fahrt auf den Fronalpstock. Genau gesagt die Sesselbahnfahrt mit anschliessendem Aufstieg zu Fuss, denn die Sesselbahn bestand damals nur aus einer Sektion. Der Sessellift bediente sich eines Systems von umlaufenden Einzelsesseln, welches heute sicher nicht mehr zugelassen wäre. Beim Platznehmen auf dem Sessel hiess es, den Anordnungen des Liftpersonals genau Folge zu leisten und sich darauf zu verlassen, dass von diesem auch der Rucksack im letzten Moment noch hinten seitlich angehängt wurde. Bange machte mich dieses Manöver nie, aber ein Kick beim sich Plumpsenlassen in den vom Personal kurz ruhig gehaltenen Sessel muss schon eingetreten sein. Jedenfalls ging es nicht lange, bis während des nur durch das hop, hop, hop bei den Maststützen unterbrochene Schweben am Seil der ungewohnte Wunsch nach jauchzen aufkam, und sei es auch nur, um die Familienangehörigen im voraus- oder hinterherschwebenden Sessel an der reinen Freude des Gleitens über einer schönen alpinen Landschaft teilhaben zu lassen. Musste man bei dem der Sesselbahnfahrt folgenden Fussmarsch auf den Gipfel einem dringenden Bedürfnis nachgehen, so boten sich die sogenannten Schneelöcher zur Benutzung an. Es handelte sich um einige Meter tiefe eingestürzte Karsthöhlen, welche bis in den Herbst hinein nicht nur Schneereste des vorhergehenden Winters sondern auch Bergblumen enthielten, welche auf den danebenliegenden Wiesen schon längst verblüht waren. Oft legten wir beim Aufstieg eine Rast ein, bei welcher der Inhalt der mitgenommenen Lunchpakete verzehrt und als Krönung des Ganzen mit dem Camping-Kochgeschirr Kaffee gekocht wurde. Einmal gab es lange Gesichter, als festgestellt wurde, dass das Kaffeepulver fehlte. Die Mutter hatte aber die rettende Idee, auf der Bergwiese Blüten von Frauenmantelpflanzen zu sammeln, aus denen dann Tee zubereitet werden konnte. Gut gezuckert war dieser nicht nur trinkbar, sondern mundete richtig. Da der Vater aus geschäftlichen Gründen die Ferien manchmal nicht während der gesamten Dauer mit der Familie verbringen konnte, geschah es einmal, dass die Mutter mit mir zusammen im Gipfelrestaurant des Fronalpstocks einkehrte, der Vater jedoch noch in Frankfurt weilte. Als ich dort erfuhr, man habe jetzt auch ein Telephon, liess ich es mir nicht nehmen, den Vater von dort aus anzurufen, was damals noch über Anmeldung beim PTT-Fernamt ablief. Das Besondere, das mich zu diesem Telephonat veranlasste, war nicht nur der Wunsch, den Vater zu überraschen, sondern der für mich ganz besondere Reiz, ein Telephongespräch unter Benutzung einer drahtlosen Funkbrücke führen zu dürfen, und dann erst noch ins Ausland. Es musste sich bei diesem System um eine ortsfeste Vorläufervariante des Natels gehandelt haben, welche in jenen Jahren in Berghütten installiert wurde. Am schönsten war es auf dem Gipfel des Fronalpstocks am Saisonende: Kaum mehr Touristen, die Bergwirtschaft bereits

geschlossen, ein Nebelmeer welches Gerüche, Geräusche und Unruhe des Tieflandes unter seiner weissen Decke verbarg. Die einzig durch die schrillen Schreie der Bergdohlen unterbrochene Stille war ein Naturerlebnis ganz besonderer Art.

Am 27. Juni 1986 war ich das letzte Mal auf dem Fronalpstock. Ich hatte meine portable Amateurfunkausrüstung dabei und suchte einen Befestigungspunkt für meine Antenne. In der Nähe arbeitete ein Arbeiter in einem blauen Berufskleid an einer kommerziellen Funkantenne. Nachdem ich ihn zur Abkürzung AMF auf seinem Berufskleid befragt hatte, wurde mir klar, dass auch die Armee die Vorteile dieses funktechnisch günstigen Standortes zu schätzen wusste. «Soll ich mich wegen der Befestigung meiner Antenne besser mit dem EMD oder dem Vatikan anlegen?», fragte ich ihn, abwechselnd auf das benachbarte hölzerne Gipfelkreuz und die Armeeanenne deutend. «Besser mit dem Vatikan», lautete seine nach einigem Nachdenken verständnisvoll lächelnd geäußerte Empfehlung. Es musste sich um einen atheistischen Unterländer oder einen schlechten Katholiken gehandelt haben. Die Funkverbindungen, welche ich mittels der am Gipfelkreuz verankerten Antenne zu Stande kamen, fielen jedenfalls zur Zufriedenheit aus.

Erster August. Am Nachmittag gab es vor dem Hotel Tanz, Turnvorführungen und eine patriotisch-besinnliche Ansprache. Diese wurde traditionell von einem katholischen Geistlichen gehalten. Ich neckte den Zürcher Spielkollegen, mit der naiv vorgebrachten Frage, ob das HH, welches im Festprogramm dem Namen des Geistlichen vorangestellt war, wohl ein Hinweis darauf sei, dass dieser von der damals existierenden Feuerwerksfirma HH gesponsert sei. Dass es sich bei HH um etwas für Katholiken Wichtiges handeln musste, das hatte ich aus der Tatsache geschlossen, dass die Abkürzung vor dem Namen stand. Der elterliche Hinweis auf die Religion des Spielkameraden hatte anscheinend gewirkt, wenn auch nicht im Sinne der Erfinder...

An einem nebligen Augustabend sass ich mit meinem Vater, den ich dorthin mitgeschleppt hatte, in der Maschinenhütte einer Materialseilbahn. Diese war von der Armee im hinteren Teil der Alp Stoos errichtet worden. In Erwartung der vom Berg kommenden offenen Transportkiste starteten wir in den Nebel. Ich muss zugeben, dass ich recht erschrak, als ich bemerkte, dass an der aus dem Nebel auftauchenden Transportkiste ein Mensch in der Haltung eines Gekreuzigten angebunden war. Der unheimliche Eindruck schwand auch nicht, als sichtbar wurde, dass die Gestalt einen Stahlhelm und eine Gasmasken trug. Der Ausgestopfte war ein derber Spass der Mannschaft auf der Bergstation, welcher es dort oben in der dicken Wolkenschicht todlangweilig gewesen sein musste.

Es war in jenem Sommer, als ich das erste Mal einem Motorfahrzeug auf dem sonst autofreien Stoos begegnete. Es handelte sich um einen CJ2-Jeep der Armee mit einem Ben-Hur. Ben-Hur heisst im Militärjargon der kleine Einachsanhänger, welcher mit heruntergeklappter Rückwand entfernt an das Gefährt der Wagenrennen in der römischen Arena erinnert. Mit diesem Anhänger wurde der Materialtransport zwischen der Bergstation der Stoosbahn und der Talstation der Armee-Transportseilbahn bewältigt. Für Touristen und Feriengäste war das eher lästig, denn bei Annäherung des Jeeps geriet man in eine Scylla- und Charybdis-Situation: Sollte man sich an den auf der einen Seite des Feldweges entlangführenden Stacheldraht drücken oder wählte man besser den glatten aber möglicherweise elektrisch aktivierten Weidedraht auf der andern Strassenseite? Die aufgewirbelte Staubfahne des Natursträsschens hing nach der Passage des Gefährtes noch lange in der Luft und vermischte sich mit dem Jauchegeruch der den Weg säumenden, halb in die Erde eingelassenen, primitiven Kuhställe. Mir taten die Kühe leid, die, wenn sie vor den Ställen auf Einlass warteten, in ihrer eigenen Jauche stehen mussten. Und dann gab es vor allem in der Gegend des zum Maggiheim gehörenden Teiches ziemlich lästige Bremsen. Aber sonst war alles gut auf dem Stoos und selbst der Armee-Jeep fehlte mir später irgendwie. Immer wieder war es interessant, dem Verlad sperriger Güter vom Frachtschlitten des Bahnwagens auf den Jeepanhänger zuzusehen. Dass der Elektrokran mit Laufkatze, der ab und zu in Tätigkeit trat, für mich besonders attraktiv war, brauche ich nicht zu betonen.

An einem nochmals andern ersten August brannten Feriengäste und Besucher der Alp zur Feier des Tages ihre mitgebrachten Feuerwerksartikel ab. Ich hatte meine Ration an «Vulkanen» und «Sünneli» bereits verpulvert und hatte nur noch einen «Schwärmer» (Knallkörper), den ich in der einen Hand zum Werfen bereit hielt, dessen Lunte ich aber mit nur einer freien Hand und ohne Feuerzeug nicht in Brand setzen konnte. Ein zufällig danebenstehendes Mädchen wollte mir ungefragt einen Gefallen tun und entzündete zu diesem Zwecke ein bengalisches Zündholz. Bevor ich «Nein!» schreien konnte, traf ein Funke des bengalischen Zündholzes vom Typ Sternregen direkt den oberen Teil der wegwerfbereiten Explosivladung. Mehr brauche ich nicht zu erklären. Nach der Explosion verflüchtigte sich meine gute Erziehung im Pulverdampf und ein «Arschloch» entfuhr mir spontan. Drei Monate musste ich mir derbe Kommentare von Schulkollegen über den hässlichen, bläulich-bräunlichen Striemen anhören, der quer über mein Gesicht verlief.

Herr Odermatts Käfer und das Morschacher Milch-Trückli. Wie erwähnt, konnte der Vater die Ferienreise einmal nicht gleichzeitig mit uns antreten. Da wir damals in Frankfurt wohnten, wäre die Reise auf den Stoos ohne das väterliche Automobil aber lang und beschwerlich geworden. Bei Maggi in Frankfurt arbeitete auch Herr Odermatt, und dieser wollte just um diese Zeit seine Familie in der Innerschweiz besuchen. Kurzum, die Mutter, ich und der, sei es seines Gewichts, sei es seiner Grösse wegen, benötigte extra starke Schiffs-koffer durften mitfahren. Die Fahrt von Frankfurt in die Innerschweiz zog sich dahin und an den Abschnitt Basel-Innerschweiz kann ich mich nicht mehr erinnern, da ich diesen wahrscheinlich schlafend, angelehnt an Gepäckstücke auf der Rückbank, verbrachte. Es war bereits am Einnachten, als wir Schwyz erreichten und die letzte Fahrt der Stoosbahn war bereits erfolgt. Nun war guter Rat teuer. Ich weiss nicht mehr, wer die Idee hatte, eine Extrafahrt mit der kleinen Milch-Transportschwebbahn zu versuchen. Diese führte von einer Anhöhe oberhalb Morschachs auf den Stoos hinauf und ihre Existenz war mir seit meinem ersten Ferienaufenthalt auf dem Stoos bekannt. Ein Telephonanruf brachte die gewünschte Zusage, aber ein neues Problem meldete sich auf den letzten Metern der Fahrt. Morschach lag bereits unter uns, als der Motor des VW-Käfers die Kraft zur Überwindung eines extrasteilen Strassenstücks auch im ersten Gang nicht mehr aufbrachte. Gerechterweise muss ich hinzufügen, dass die Käfer der Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts einen 1200 cm³-Motor besaßen, der nur wenig mehr als 20 PS, also rund einen Drittel der heute für diesen Hubraum möglichen Leistung, aufwies. Die eingetretene Situation war also nicht dem Käfer anzulasten, aber Ideen waren jetzt gefragt. Nun war Herr Odermatt zwar Techniker für Lochkartenmaschinen des

Vor-Computer-Zeitalters, aber ein richtiger Techniker kennt sich in den Möglichkeiten der ihn umgebenden Geräte im Allgemeinen aus. Er wendete den braven Käfer und die letzten zwei Steilkurven wurden im Rückwärtsgang, welcher noch stärker als der erste Vorwärtsgang untersetzt war, mit Bravour genommen. Der Schiffscoffer wurde in der Mitte der kleinen Aluminiumkabine, dort wo normalerweise die Milchtase stand, verzurrt und Mutter und ich durften davor und dahinter auf kleinen Sperrholz-Notsitzen Platz nehmen. So ganz wohl war mir nicht bei der Sache, denn die Kabine, das «Trückli» wie wir sie nannten, besass keine Türen, sondern nur zwei Ketten zum Einhängen. Die Fahrt dauerte länger als 10 Minuten und führte über einige Abgründe. Es war kein bequemes Sitzen, denn, wie bei Transportseilbahnen üblich, war die Kabine nicht kardanisch aufgehängt. Dies bewirkte, dass der eine Passagier an der steilsten Stelle sich mehr an den Sitz klammern musste, während der andere mehr im Sitz liegen durfte. Glücklicherweise die Kabine in der Bergstation samt Koffer auch ohne helfendes Personal verlassen zu haben, hielt ich mich an die Anweisung des Maschinisten der Talstation und rief diesen über das spezielle Seilbahntelefon an, um ihm den erfolgten Entlad zu melden.

Franco. Der kinderfreundliche und seinem Gesang nach stets gut gelaunte Hotelportier Franco war mein zweiter Freund. Vielleicht sang er aber auch aus Heimweh nach seiner Familie oder seinem Heimatort, fällt mir beim Niederschreiben dieser Zeilen gerade ein. Er holte das Gepäck der Hotelgäste jeweils an der Bergstation der Stoosbahn mit einem Handwagen ab. Leider nahm diese Freundschaft ein jähes Ende, als 1954 an einer abendlichen Veranstaltung im Hotel auf speziellen Wunsch «vo eusem Franco», unter den Hotelgästen eine Test-Abstimmung zur Frage, ob die Stadt Triest in Zukunft zu Italien oder zu Jugoslawien gehören solle, abgehalten wurde. Ich war Stimmeinsammler und beobachtete zufällig Franco, wie er mehrere Stimmzettel selbst ausfüllte. Ein solches Sakrileg konnte, Italiensympathie und Franco-Freundschaft hin oder her, von einem echten Demokraten, selbst wenn es sich nur um einen kleinen Buben handelte, nicht toleriert werden. Ich teilte die Wahlmanipulation der Wahlleitung mit und die Abstimmung musste deswegen wiederholt werden. An deren Ausgang kann ich mich nicht mehr erinnern aber an mir hat es jedenfalls nicht gelegen, dass Triest nicht jugoslawisch wurde.

Vater. Auf einer Bergwanderung mussten wir eine mit einem elektrischen Weidezaun gesicherte Kuhweide passieren. An den beiden Orten, an denen der Fusspfad den Elektrozaun kreuzte, befand sich ein bewegliches und durch Handisolator geschütztes Drahtstück. Mein Vater erklärte mir stolz, dass der Stromkreis beim Ausklinken des Handisolators geöffnet werde und somit bei einer ungewollten Draht-Berührungen keine Gefahr eines elektrischen Schlages mehr bestünde. Ich zweifelte die Aussage des Vaters laut an. Es wird wohl an der intensiven Beschäftigung mit Elektrospielzeug gelegen haben, denn von den Kirchhoffschen Sätzen hatte ich nie etwas gehört. Die experimentelle Neugier muss grösser als mein Mitleid gewesen sein, als ich es zuliess, dass Vater die Richtigkeit seiner Behauptung beweisen wollte. Am Ende des Versuches über die praktische Wirkung der Elektrizität stand die Erkenntnis, dass mein unsportlicher Vater sogar den Hochsprung aus dem Stand beherrschte.

An die Situation, die mir im Maggiheim eine Nacht voller Angstträume bescherte, erinnere ich mich, als wäre es heute. Die uralten Keramiksteckdosen der dortigen Schlafzimmer hatten einen mangelhaften Berührungsschutz und ich fürchtete, dass ich die gefährlichen Metallteile einer sich in Reichweite des Bettes befindlichen Dose aus Versehen im Schlaf berühren könnte. Vielleicht war es meine elektrische Besserwisserei, welche auf die Eltern Eindruck gemacht hatte, die bewirkte, dass meinem inständig geäusserten Wunsch entsprechend, das Bett umplatziert wurde. Der Vater nahm mir meine Besserwisserei aber nicht übel und war im Geheimen vielleicht sogar stolz auf meinen Wissensvorsprung. Für die nächsten Ferien liess er jedenfalls vom Maggi-Werksschreiner ein kleines Wasserrad mit einem Stück Zulaufkanal bauen. Das schleppte er dann an einem heissen Sommertag zusätzlich zum Gewicht der Lunchverpflegung und einer schweren schwarzen, heute noch vorhandenen Pferdedecke auf den Rucksack gebunden auf einer Wanderung mit. An der von mir favorisierten Stelle durfte ich mich dann als Wasserbauer üben und mich schliesslich am drehenden Wasserrad erfreuen. Der Wunsch nach einem Haus am Bach mit einer kleinen Turbine blieb unerfüllt, aber wie man hört, sind die Elektrizitäts-Grossproduzenten in der Schweiz dankbar, wenn jemand keinen eigenen Strom erzeugt. Ob es am Erkennen des technischen Interesses des Sohns war oder ob er fand, das Thema St. Gotthard gehöre zur Allgemeinbildung eines Kindes, ein Tagesausflug nach Airolo ohne Mutter wurde geplant und durchgeführt. Personenzug mit Ce6/8, dem berühmten Krokodil, als Lokomotive mit Halt wo immer es möglich war. Dann der Aufklärung erster Teil für den Sohn: CH-V-W, ausgedeutet: das «Chileli vo Wasse». Dass dieses katholisch war, wurde ausnahmsweise nicht erwähnt, denn darunter hätte die nachdrückliche Erklärung Kirchlein von unten, Kirchlein von der Seite und Kirchlein von oben nicht so akzentuiert vorgebracht werden können.

Heiss, im Gotthardtunnel noch heisser und in Airolo erst recht heiss. An die Rückfahrt, die ich vermutlich schlafend verbrachte, kann ich mich mit Ausnahme vom CH-V-W nicht erinnern. Gut gemeint war der Tunnelausflug bestimmt, aber mich einmal das heisse Maschinenöl der Krokodillokomotive riechen lassen, hätte auch genügt.

Winterferienl. Ab und zu verbrachten wir auch Winterferien auf dem Stoos. Wann immer es ging, drückte ich mich vor dem Besuch der Skischule. Geling mir dies nicht, so nahm ich einen Photoapparat mit und entzog mich am Abhaltungsort der Skischule der Teilnahme an den Gruppenübungen mit der Ausrede, ich könne des Apparates wegen nicht riskieren in den Schnee zu fallen. Dass aus mir weder ein guter noch ein begeisterter Skifahrer wurde, liegt nach dem Gesagten nahe. Mithilfe beim Bau eines Iglus im Hof des Maggiheims machte schon eher Spass. Am Hauserstock-Gurt-Skilift erklangen als Stimmungsmacher, denn der Übungshang lag am Vormittag lange im Schatten, abwechslungsweise die beiden Seiten einer Schallplatte. Auf der Jodelseite sang ein Duo «Nach em Rääge schint d'Sunne, juudi, juudi, juudihui» oder so ähnlich. Ob es an dieser nicht enden wollenden Wiederholung lag, oder an deren quiekend-scheppernden Wiedergabe durch den Trichterlautsprecher des Skilift-Kasse-Häuschens, dass dieses Stimmungsbild in meinem Gedächtnis so gut erhalten blieb? Es sind häufig solche nebensächlichen Faktoren, welche darüber entscheiden, ob eine Erinnerung erhalten bleibt oder nicht.

«Wenn das einem Radiosammler passieren würde ...»

Nach Hartmut Schmidt (2. Vorsitz GFGF) ... ein interessanter Satz, der zeigt, wie schnell wir uns bei Gedankenspielen aufs Glatteis begeben – oder führen lassen; dieses exponentielle Wachstum kennen wir in mehreren Bereichen, beispielsweise das Viren-Wachstum in der Medizin bei einer Epidemie.

Mathematik für sich selbst genommen, führt mitunter zu spannenden Ergebnissen, die wir mit unserer begrenzten Vorstellungskraft oft nicht so erwarten. Hier ist es die ungeheure Zahl von Reiskörnern, die menschliches Vorstellungsvermögen so weit übersteigt, dass wir sie in Eisenbahnwaggons packen müssen, um sie einigermaßen erfassen zu können. Offenbar hatte auch König Sher Khan ein Problem mit exponentiellen Steigerungen – so wie wir heute auch. Wenn wir nämlich die reine Mathematik anschauen, dann ist ein exponentielles Wachstum möglich und man kann es sogar berechnen. Sobald wir aber die Mathematik mit der Praxis konfrontieren, stellen wir fest, dass jedes exponentielle Wachstum scheitern muss. Das ist bei den Reiskörnern nicht viel anders als bei unseren geliebten Radios – von diesen gibt es nicht genug und für jene haben wir nicht ausreichend Raum.

Und ebenso verhält es sich mit den zitierten Viren – auch da endet jede Exponentialität genau dann, wenn alle potentiellen Wirte infiziert sind. Dann wird nämlich die Exponentialfunktion zur konvergierenden Funktion. Das trifft auf die Kettenreaktion bei der Kernspaltung ebenso zu wie auf eine Explosion – irgendwann stösst die Exponentialfunktion an die Grenze des Wachstums – um einen weiteren, oft gehörten Satz ins Spiel zu bringen.

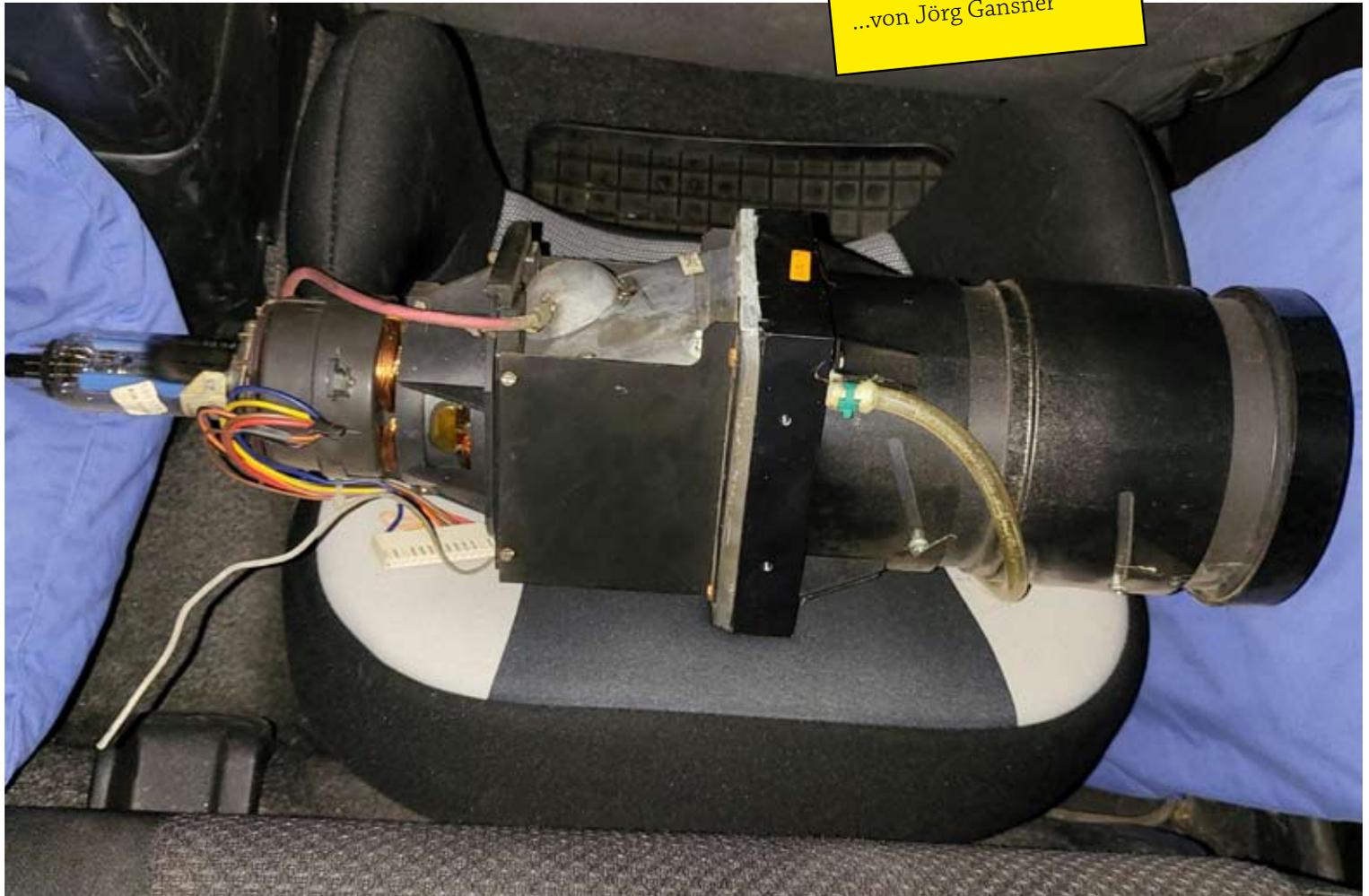
Auch wenn wir den Eindruck haben, dass in der Informatik das exponentielle Wachstum nicht zu bremsen sei – wenn wir uns gegenseitig mit mehr Informationen zuschütten als wir verarbeiten können, ist die Phase der Konvergenz erreicht. Dass das in letzter Zeit häufig gebrauchte Schlagwort «Exponentiell» untrennbar mit der Konvergenz zusammenhängt, sollten wir nie ausser acht lassen, denn die Balance zwischen beiden zu erkennen und zu halten – das würde ich dem gesunden Menschenverstand als Aufgabe zuweisen.

Was ist das? Wer möchte es haben?

Es gibt schon ein paar Vermutungen, doch fehlt die eindeutige Identifikation ... Jörg Gansner wartet darauf!

→ Joerg.Gansner@alfred-mueller.ch

Zugespielt...
...von Jörg Gansner



Tefifon-Nachfolger

in Magnetbandtechnik war eigentlich das in den 1960er- und 70er-Jahren in Nordamerika populäre 8-Spur-Kassettsystem – auch hier bekannt, nicht zuletzt wegen aus den USA importierten Autos mit eingebautem Abspielgerät, deren Besitzer natürlich dazu passende «Software» zu haben wünschten.

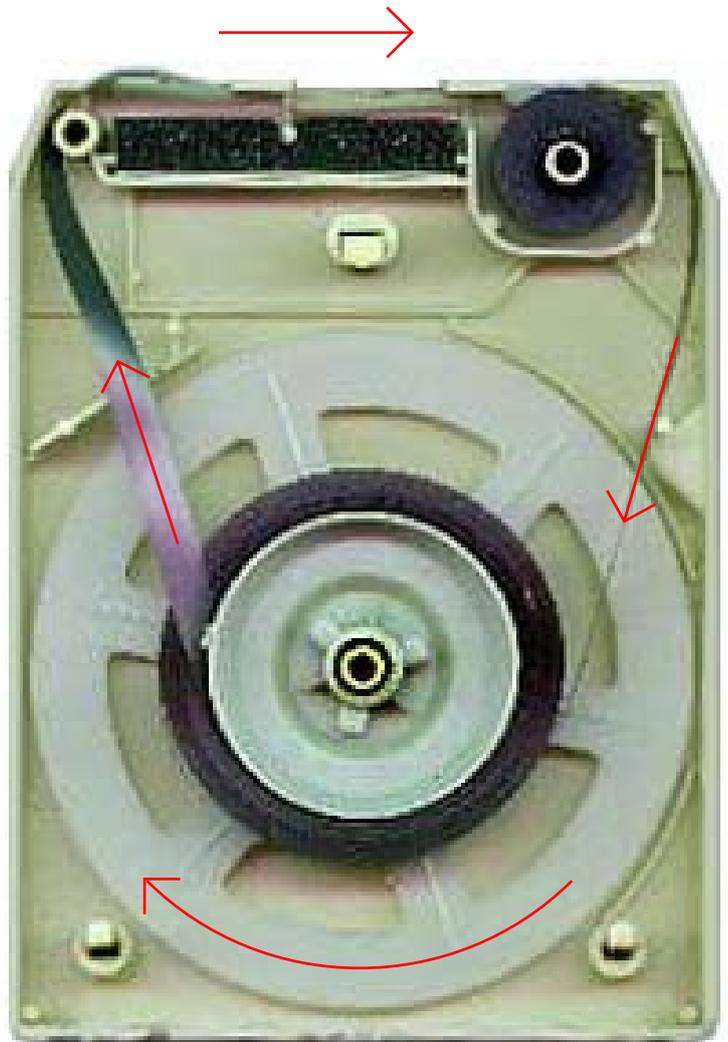
Erfinder war der als Aeronautiker («Learjet»-Geschäftsflugzeuge) bekannte William P. Lear nach einer weniger verbreiteten 4-Spur-Kassette (Variante der für Broadcastingzwecke eingeführten «Fidelipac»). Die Kassette enthielt normales, jedoch rückseitig graphitbeschichtetes Tonband normaler Breite ($\frac{1}{4}$ " = 6.25 mm) – auf einer einzigen Wickelspule untergebracht – in einer Endlos-Schleife laufend, nach Patenten des US-amerikanischen Tontechnikers und Erfinders Bernard Cousino; die Bandgeschwindigkeit mit 9.5 cm/sec. entsprach dem damaligen Standard für den Heimgebrauch. Auf acht Spuren hatten untereinander 4 Stereo-Aufnahmen Platz. Der Wechsel von Aufnahme zu Aufnahme erfolgte elektromechanisch mit Hilfe einer Kontaktfolie an der Klebestelle (jederzeit auch auf Tastendruck) durch stufenweises Verschieben des Lesekopfes. Bei manchen Geräten liess sich das Band schnell vorspulen – Rückspulen war (rechnerisch bedingt) überhaupt nicht möglich.

Die nach diesem sehr einfachen Prinzip konstruierten Abspielgeräte waren leicht zu bedienen, robust und preisgünstig – besonders beliebt bei den Automobilisten, die sich auch unterwegs – an den Tankstellen – mit bespielten Kassetten eindecken konnten. Es waren auch Recorder und dementsprechend Leerkassetten zum Selbstbespielen erhältlich.



Die 8-Spur-Kassette

Das Band wird aus dem Spuleninneren herausgezogen – eine mechanische Strapaze, trotz Graphitbeschichtung ...

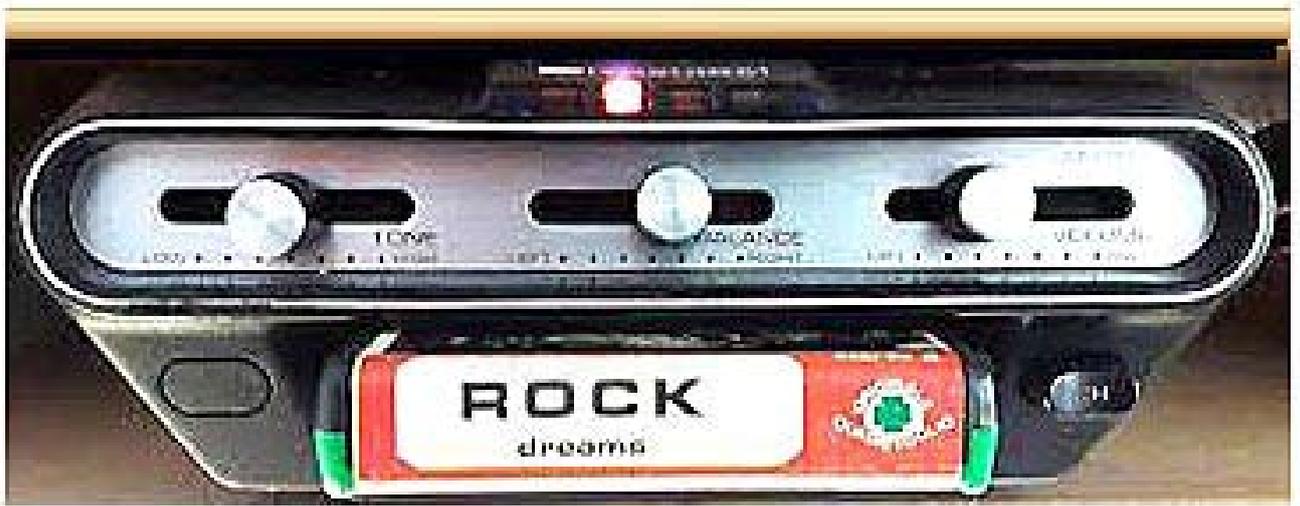


(Queen Fan-Club Germany)



(VINTAGEUNIVERSE)

(Elektronikmuseum Tettngang)

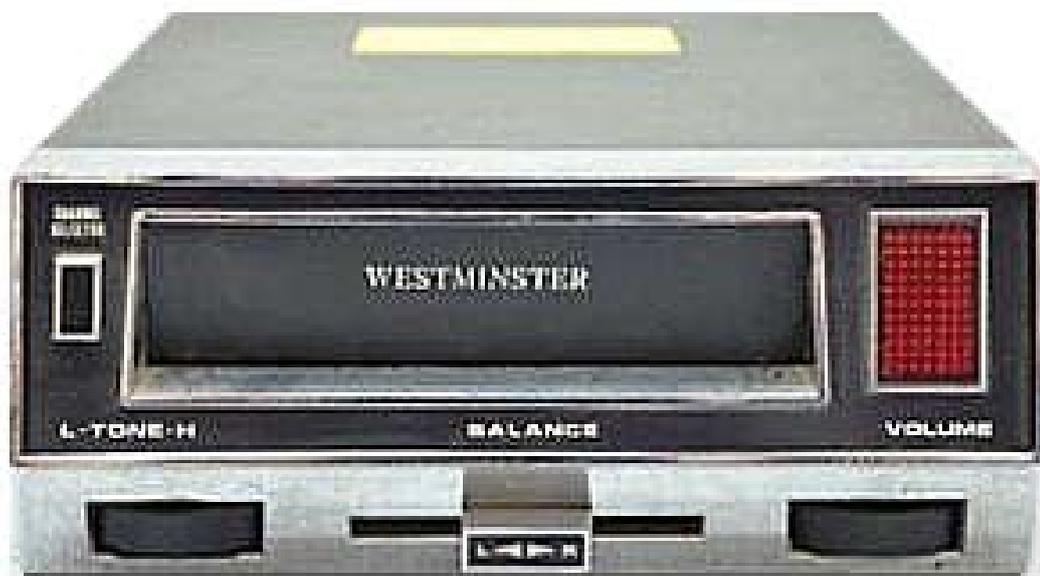


(Ricardo)



8-Spur im Auto

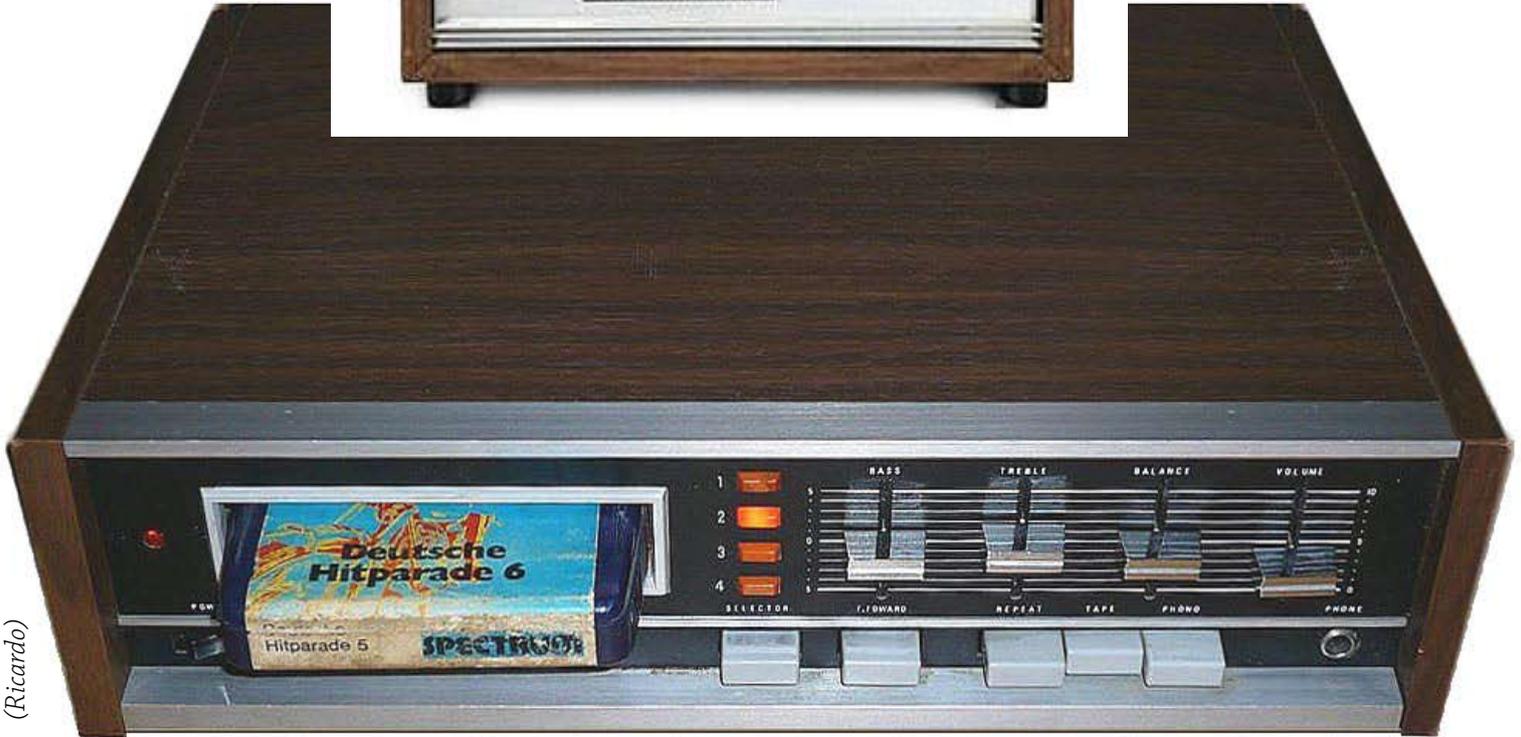
(eBay)



(eBay)



(Ricardo)



8-Spur zu Hause

(VINTAGEUNIVERSE)



(iStock)



Zu verkaufen: Berühmtheiten

z.B. Radford Röhrenendstufe STA25 (4 x EL34), mit Vorverstärker SC22 CHF 800.--
Röhrenendstufen Quad II (mit Original KT 66 bestückt, mit Vorverstärker Quad 22 Stereo
1 Paar Quad ESL Electrostatic Lautsprecher

Die Geräte sind optisch und elektrisch in Topzustand und leistungsgeprüft; alles kann gerne besichtigt / vorgeführt werden.

Erich Egli, CH-5636 Benzenschwil 056 668 18 06 info@eglitec.ch

Nur ein wirklicher Sammler oder Liebhaber soll ihn haben ...

jenen Telefunken-Radio Mod. 9, den Thomas Schneider vor vielen Jahren bekommen hat – *ob es sich nun um einen "W" oder "T" handelt weiss ich nicht* ... Jedenfalls will er sich jetzt davon trennen; er steht zum Verkauf:

Thomas Schneider, D-76726 Germersheim
thomas-germersheim@gmx.de

*Bild eines
Telefunken Mod. 9
(Radiomuseum)*



Messgeräte gesucht:

TRÜB, FIERZ & Co. :: Hombrechtikon-Zürich

Ferraris-Drehstrom-Wattmeter

für beliebig belastete Phasen, für Schalttafelmontage

Einstellung auf Null

Type FCw
235 mm
Sockel-
durchmesser.

Type
FCw
280°
235 mm
Sockel-
durch-
messer.

Gesucht wird
eines dieser abgebildeten,
von Trüb, Fierz bzw. Trüb,
Täuber zwischen 1910
und 1920 hergestellten
Ferraris-Wattmeter.

Für ein gut erhaltenes
Instrument wird ein
attraktiver Preis bezahlt.
Wenn Sie eines dieser
Geräte besitzen und dafür
keine Verwendung mehr
finden, freue ich mich auf
Ihr Angebot mit Foto und
Preisangabe.

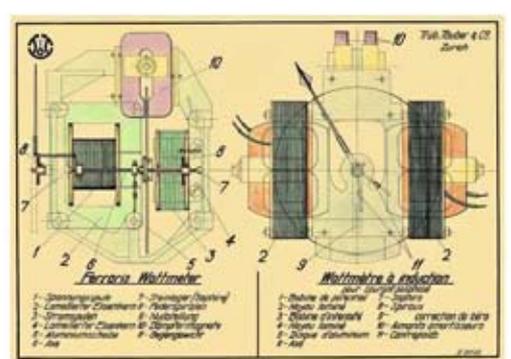
Werner Schefer
Felsenhofstrasse 2
8340 Hinwil
[w.schefer-
quier@pop.agri.ch](mailto:w.schefer-quier@pop.agri.ch)

Bericht:
[Elektromechanische
Messgeräte](#)
aus SEV-Bulletin 4x/2014
auf [E-Periodica](#)

**Ferraris - Wattmeter,
Type F d w₂**

mit magnetischer Dämpfung.
Für Mehrphasenstrom mit un-
gleich belasteten Phasen.
15-100 Perioden.
Für Drehstrom nur bei unzu-
gänglichem Nullpunkt (Drei-
leiteranlagen).

Art der Montage: Aufbau.
Sockeldurchmesser: 300 mm.
Ausführung: Schwarz emal-
liertes Gehäuse mit Alumi-
nium-Glasring.
Zeigerlänge: 110 mm, Null-
punkt links.
Seitenwinkel: 110°; nur ein-
seitiger Ausschlag.



**Ferraris - Wattmeter,
Type F D f w₃**

mit magnetischer Dämpfung.
Für Drehstrom mit ungleich
belasteten Phasen und neutra-
lem Leiter. 15-100 Perioden.

Art der Montage: Einbau voll-
kommen.
Frontringdurchmesser: 370 mm.
Ausführung: Schwarz lackiertes
Gehäuse, Frontring mit ver-
nickelten Konturen.
Zeigerlänge: 150 mm, Null-
punkt links.
Skalenwinkel: 110°; nur ein-
seitiger Ausschlag.

Zu verkaufen

exzellenter Röhrenverstärker Dynacod «Eminent 1» mit dem speziellen Röhren- Sound und der Endstufe 2 x EL 34 – total 10 Röhren / 55 Watt Leistung – 4 Vorverstärker / Eingänge für Mikrofone und Gitarren – Lautsprecher-Ausgänge: 4 / 8 / 16 Ohm – – Klang: Hoch- und Tiefenregelung – 30 Hz bis 15 000 Hz – Mit Datenblatt / Beschreibung / Schema – 2 Ersatzröhren EL 34 – CHF. 190.--

Richard Estermann,
CH-6010 Kriens-Luzern
041/ 310 90 90
info@estermann-consulting.ch



Zu verkaufen: NAGRA / STELLAVOX / SOLLBERER & Cie!

Als zweitgrösster Nagra-/Stellavox- Sammler der Schweiz bin ich bei Insidern seit über 40 Jahren bekannt. Auch durch mehrere entsprechende Artikel, u.a. im Radorama («Eine kurze Nagra- und Stellavox-Story»). Meine Sammlungen habe ich in den letzten Jahren verkauft, doch es treffen bei mir immer wieder neue Angebote von Sammlern ein und gerade in den letzten Wochen auch eine Sammlung mit sehr seltenen Geräten, aus einem Nachlass.

Unter den Angeboten befinden sich u.a. sehr rare Geräte, wie die Nagras «TRVR» / «PS-1» oder «Crevetten», diverse Geheimdienstgeräte und jede Menge technischer Unterlagen. Die Geräte sind alle in einem hervorragenden Zustand!

Falls Sie Ihre Sammlung vervollständigen möchten, haben Sie jetzt dazu die Gelegenheit. Eine konkrete, schriftliche Anfrage für bestimmte Geräte, werde ich bei Eignung gerne als Vermittler an den Auftraggeber weiterleiten. Sie erreicht mich unter:

Richard F. Estermann, Bergstrasse 50A, CH- 6010 Kriens-Luzern



Simon Kummer
Dufourstrasse 7
CH-4562 Biberist

+41 79 380 81 91
vinylaudio@vinylaudio.ch
www.vinylaudio.ch

Wir schneiden

Lackmaster und Dubplates in höchster Qualität

Wir reparieren

Bandmaschinen und Röhrengeräte

Gesucht:

Studer Bandmaschinen und Mischpulte, besonders Geräte aus den 1950er und 60er Jahren.
Zustand egal – bitte alles anbieten

Simon Kummer, CH-4562 Biberist
+41 79 380 81 91
simon.kummer@quickline.ch

Gesucht:

Dual Plattenspieler und Zubehör sowie Unterlagen
(Serviceunterlagen, Prospekte, Bedienungsanleitungen).

Romedi Azzalin, CH-4703 Kestenholz
romedi.azzalin@gmx.ch

Gesucht: USA Cathedral-Radios

Echophone S-5 (1931), Philco 16 B + 118 (1934), Apex 8 A (1932),
RCA 128 + 121 + R37, Silvertone 1585 (1932), Atwater Kent 165 + 708 + 447,
Crosley 179 Dual 70 (1934)

André Meier
CH-5033 Buchs
062 823 26 39 oder 079 550 00 56
amamei@gmx.ch

Optisch in schönem Zustand, Knöpfe komplett und original, technisch komplett,
sauber, ohne Rost, gerne mit Funktion.
Angebote mit Fotos, Zustandsbeschreibung und Preis.

Wegen Platzmangel ...

verkaufe ich viele Teile aus meiner Sammlung und meinem Lager:
Röhrenradios; HI-FI Komponenten (teilweise neu, originalverpackt); Lautsprecher,
analoge Video- und Audio-Mischpulte; Kopfhörer; Kabel usw.

Horst Güntert,
CH-5503 Schafisheim
079 330 53 85
horst.guentert@tele1.ch

Gesucht:

Militärisches Übermittlungsmaterial, Schwerpunkt Funk-, Peil- und Abhordienst.

Martin Bösch
martin.boesch@bluewin.ch

Gesucht:

EURATELE / RADIO RIM: Baupläne, Bausätze, Geräte, Kataloge
GRUNDIG: «Technische Informationen»
TELEFUNKEN: «Telefunken- Sprecher»
BLAUPUNKT: «Der blaue Punkt»
NORDMENDE: «Am Mikrofon»
Technische Literatur und Service-Mitteilungen aller Marken:
Kataloge, Prospekte, Schaltpläne, Zeitschriften der 1950er- und 60er- Jahre.
Schallplatten: STEREO- und QUADROFONIE

Richard Estermann
Bergstrasse 50A
CH- 6010 Kriens

0041/41 310 90 90
info@estermann-consulting.ch

Gesucht:

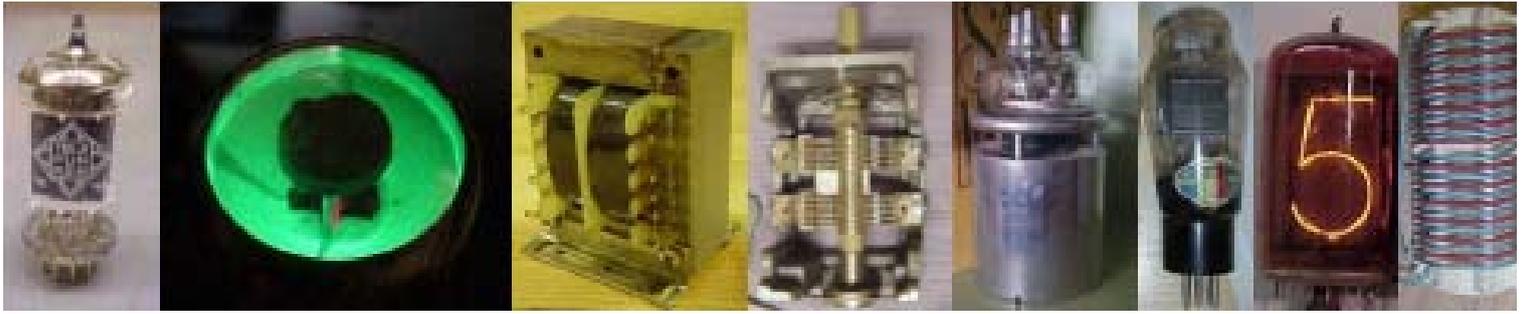
Technische Unterlagen zu Cerberus G8-Röhren

Urs Dieter Haas
A-1130 Wien
urs.dieter.haas@drei.at

Gesucht:

Tonbandgerät Perfectone EP-6A und EP6AII,
sowie Marsi «Sollberger / Lugano»

Richard Estermann
CH-6010 Kriens
041 310 90 90
info@estermann-consulting.ch



Jan beliefert Sammler, Bastler, Restaurateure und Firmen seit vielen Jahren zuverlässig mit Röhrentechnik. Schwerpunkt ist neben einer breiten Auswahl an Röhren der Bereich Kondensatoren, auch und besonders für Röhrengeräte, z.B. die anderswo kaum zu findenden Schraubelkos aus frischer, deutscher Fertigung und Kondensatoren amerikanischer Bauart (bis vierfach-Elkos), jedoch in hervorragender, deutscher Fertigung.

→ frag-jan-zuerst-ask-jan-first-gmbh-co-kg

Er hat neue Elkos

für die Studioteknik ...*diese wirklich besonderen Elkos sind eben eingetroffen; ich bekomme recht viele Anfragen aus der Schweiz, vor allem dann für Revox und ähnliche Maschinen, aber natürlich auch Marantz, McIntosh usw....*

Das Besondere ist, dass es sich um Schraubelkos handelt mit Minus an Lötflanke, also von unter dem Chassis erreichbar, und nicht mit Minus am Becher wie oft üblich.

Dipl. Ing. Jan P. Wüsten, D-25774 Lehe
 0049 4882 605 45 51
 Fax 0049 4882 605 45 52
www.die-wuestens.de
 Hereinschauen lohnt sich!



rated capacitance (C _R) @ 100 Hz / 20 °C	16	16	16	μF	20	20	20	μF	50	50	50	μF
tolerance	-10/ +30			%	-10/ +30			%	-10/ +30			%
rated voltage (U _R)	550			V	550			V	550			V
surge voltage (U _S) max. 5 x 1 min / h	600			V	600			V	600			V
reverse voltage (U _U) max. 1 s	2			V	2			V	2			V
leakage current (I _L) @ U _R / 5 min / 20 °C	52	52	52	μA	66	66	66	μA	0,2	0,2	0,2	mA
ESR typ. @ 100 Hz / 20 °C	7	7	7	Ω	5,6	5,6	5,6	Ω	1,9	1,9	1,9	Ω
tan δ typ. @ 100 Hz / 20 °C	7			%	7			%	6			%
Z max. @ 10 kHz / 20 °C	5,6	5,6	5,6	Ω	4,5	4,5	4,5	Ω	1,5	1,5	1,5	Ω
ESL typ.	20			nH	20			nH	60			nH
rated ripple current (I _R) @ 100 Hz / 85 °C	0,2	0,2	0,2	A	0,2	0,2	0,2	A	0,4	0,4	0,4	A
useful life @ I _R , U _R , 85 °C	3.000			h	3.000			h	3.000			h

Radiomuseum Bocket

<https://www.radiomuseum-bocket.de/wiki/index.php?title=Hauptseite>



Radiomuseum Bocket

Kirchstrasse 57
D-52525 Waldfeucht

+49 2455 636

Museen

Radiomuseum Winterthur bei Kern + Schaufelberger,
Obergasse 40, CH-8400 Winterthur
Freitag 15:00 - 18:30 / Samstag 11:00 - 17:00

radio-museum.ch
052 209 03 13 / 076 364 04 78

Ernesto's Grammophon- und Rundfunkmuseum, Ernst Moretti,
Pagrüegerstrasse 34, CH-7249 Klosters-Serneus

ernestosmuseum.jimdo.com
079 611 32 12 gramowin.ch@bluewin.ch

Radiomuseum Dorf, Markus Müller,
Flaachtalstrasse 19, CH-8458 Dorf

+41 52 301 20 74
radiomuseumdorf.ch

Theo's Museum, Theo Henggeler,
Wyssenschwendi, CH-6314 Unterägeri

Telefonische Anmeldung: Altersheim Chlösterli +41 41 754 66 00
(Theo ist dort per Auto abzuholen)

Bakelit-Museum, Jörg Josef Zimmermann,
Schorenweg 10 UG1, CH-4144 Arlesheim

079 321 51 65
jjzimmermann@icloud.com

Radio-Museum Ledergerber, Josef Ledergerber,
Dorf 2, CH-9055 Bühler

071 344 29 55
Öffnung nach Vereinbarung, Eintritt frei

Radiomuseum Bocket, Hans Stellmacher,
Kirchstrasse 57, D-52525 Waldfeucht

+49 2455 636
www.radiomuseum-bocket.de/wiki/index.php/Hauptseite

Rundfunkmuseum Cham
Sudetenstrasse 2a, D-93413 Cham

+49 (0) 9971-3107015 Fax: +49 (0) 9971-31 07 29
www.chamer-rundfunkmuseum.de info@rundfunkmuseum-cham.de

KMM Klangmaschinenmuseum
Edlikerstrasse 16, CH-8635 Dürnten

055 260 17 17
www.klangmaschinenmuseum.ch info@klangmaschinenmuseum.ch

Sammlung Martin Bösch, Militärisches Übermittlungsmaterial
CH-8266 Steckborn

Besichtigung vereinbaren
per E-Mail martin.boesch@bluewin.ch

Radio- und Telefonmuseum Wertingen

Fère-Strasse 1, D-86637 Wertingen

Fabian Frommelt fabian-frommelt@hotmail.de

www.radiomuseum-wertingen.de

s'Radiomuseum im Goaszipfl, Kh, u. G. Mallinger

Neustadt 43, A-6800 Feldkirch

0043 (0) 664 3873545

<https://oe9.at/radiomuseum.html>

Das Museum ist jeweils am ersten Donnerstag im Monat von 11:00 bis 16:00 sowie nach telefonischer Vereinbarung geöffnet

Radiomuseum Grödig

Hauptstrasse 3, A-5082 Grödig

0043 (0)6246 72857 0(043) 676 / 67 57 107

H.Walchhofer@aon.at <https://radiomuseum-gr>

Radiomuseum Hirshegg

Hirshegg 166, A-8584 Hirshegg

+43 3141 2365

Radiomuseum Rottenburg

Neufahrner Strasse 3, D-84056 Rottenburg an der Laaber

+49 871 77891

Tongerätearchiv

Aaraustrasse 23, CH-5102 Rapperswil

Raymond Imboden +41 79 575 25 25

Bakelitmuseum

Passwangstrasse 35-4, CH-4226 Breitenbach

Jörg Josef Zimmermann +41793215165



Das Bakelitmuseum – Wiedereröffnung 1. Mai, 14:00 - 17:00 Uhr

Passwangstrasse 35-4, CH-4226 Breitenbach

auf dem Areal der Kunststoff-Fabrik BRAC → www.brac.ch

Jörg Josef Zimmermann

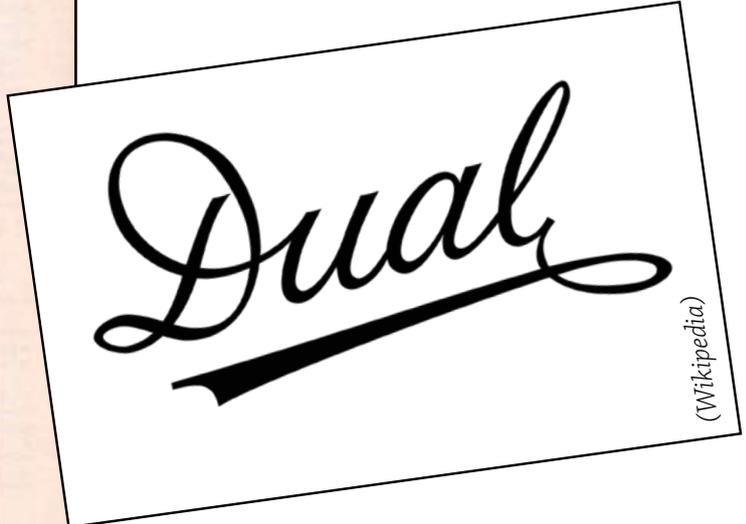
+41793215165 jjzimmermann@me.com → www.bakelit.ch



Hätten sie doch besser die Finger davon gelassen ...

sagt das Tonbandmuseum, Dipl. Ing. Gert Redlich <http://www.tonbandmuseum.info/historie-dual.html> Die «moderneren» Dual-Tonbandgeräte waren vielleicht den legendären Plattenspielern qualitativ ebenbürtig, fanden aber trotzdem wenig Käufer, verkamen zu «Ladenhütern». Schuld war wohl unter anderem das unattraktive Design, welches nicht zum übrigen Dual-Programm passen wollte.

Wir erfahren, dass die Dual Bandgeräte bei Schaub Lorenz entwickelt, von den «Gebr. Steidinger» gefertigt wurden – und dass die Firma aufgrund einer Vereinbarung mit «Grundig», dem größten Plattenspieler-Kunden, eigentlich gar keine eigenen hätte bauen und in Deutschland verkaufen dürfen. Aber das hat damals (fast) niemand gewusst, und niemand erzählt ...



Dual Tonbandgerät TG15,
~1960



Dual-Tonbandgerät TG29,
Dreikopfmaschine, um 1970



(Hifi-Wiki)

(Wikipedia)

Dual



Dual Tonbandgerät TG29, ~1970
(Pinterest)

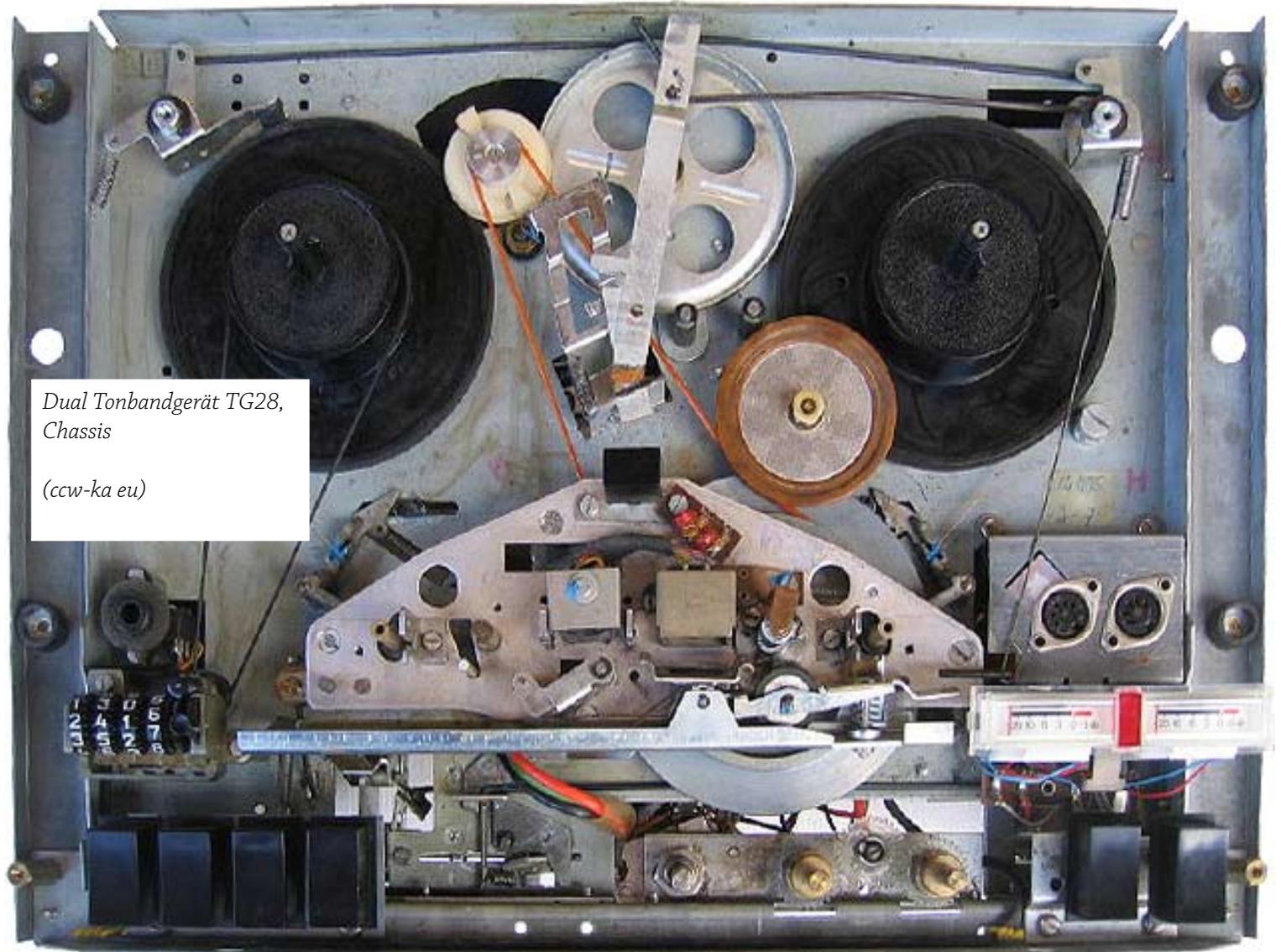
Dual Verstärker CV1700, 1980, Frontplatte Ausschnitt
(Geräte von Dual)





Dual Tonbandgerät TG28,
Tonkopfpartie

(Canuck audio Mart)



Dual Tonbandgerät TG28,
Chassis

(ccw-ka eu)

Leckerbissen für die Fans nostalgischer Fasnachtsgeschichten

aus der Feder des schweizweit bekannten Dichters, Schriftstellers und Publizisten Rudolph Bolo Mäglin (unter anderem Autor der «Gilberte de Courgenay») – als 3fach-CD mit Aufnahmen aus dem Archiv des Schweizer Radios:

Die Geschichte vom **«Ruesser»**, dem ebenso genialen wie fanatischen Tambour, der seine berufliche Zukunft und sein Liebesglück der Fasnacht opfert, einmal als Hörspiel (erstmalig 1959 gesendet), einmal als Buchlesung, gesprochen von Ruedi Walter – und **«Dr. letscht Mittwoch Morgestraich»**, Hörspiel vom Jahr 1963 in Erinnerung an die Fasnacht 1927, als ein paar Witzbolde einer Basler Clique mit viel Klamauk und einer guten Prise zivilen Ungehorsams die Nerven von Regierung und Polizeiapparat strapazierten. – Beide Episoden beruhen auf tatsächlichen Begebenheiten.



Radiator-Leser Urs Mäglin, Bolo's Sohn, schreibt dazu, auch im Namen seiner Söhne Lukas und Hanspeter Mäglin ... *was als Familienprojekt zum Erhalt des literarischen Nachlasses von Bolo begonnen hatte, nahm zur Fasnacht 2022 konkrete Formen an. Nach beinahe zweijähriger Hintergrundrecherche erwachen auf einem Kompakalbum aus drei CDs drei längst vergessen geglaubte Raritäten zu neuem Leben ...*

Die Tonträger ergänzt ein zwölfseitiges Booklet, dessen Inhalt wort- und bildreich die Hintergründe dieser legendären Basler Geschichten beleuchtet.

Die 3fach-CD ist für CHF 39.- (zuzüglich evtl. Spesen für Postversand) beim Buchverlag Bider und Tanner in Basel (www.biderundtanner.ch) erhältlich.

Detaillierte Informationen und Hörmuster finden Sie im Internet unter bolo.maegl.in/3cd ...

*Wo bleibt die Musik,
nachdem sie
gehört ist ?*

